

quistadoren» beleuchtet, sondern auch die der katholischen Missionare (Kapitel 4). Der nötigen Kürze des Bands geschuldet bleiben diese Ausführungen zwar etwas schemenhaft. Vielleicht hätte man darlegen können, dass ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Expansion vor allem auf katholische Orden zurückging und welche Besonderheiten die Missionsgebiete (wie zum Beispiel die Jesuitenreduktionen in Paraguay) aufwiesen. Dies hätte aber eine Kürzung woanders erfordert. Im zweiten Teil des Kapitels geht Huber auf die zahlreichen Misserfolge von Conquistadoren ein (was nicht richtig zum Thema «Mission» passt). Dies stellt ein wichtiges Korrektiv zum geläufigen Bild der Conquista dar und ermöglicht eine genauere Analyse aller Faktoren, die für einen gelungenen Eroberungszug notwendig waren. Sehr informativ ist auch das letzte Kapitel, das sowohl die schwarze und die weiße Legende der Conquista darstellt als auch den Mythos vom «europäischen Wunder», das laut der älteren Forschung die Eroberung Amerikas erkläre, dekonstruiert. Es ist ein erfreuliches Ergebnis dieses 500. Jahrestags, dass nun all diese spannenden Forschungsergebnisse in einer gut geschriebenen und knappen Einführung einem breiten Publikum zugänglich sind.

Damien Tricoire (Halle)

Moritz von Brescius
German Science in the Age
of Empire
Enterprise, Opportunity, and
the Schlagintweit Brothers

Cambridge, United Kingdom-New York, Cambridge University Press 2019, 414 p. £ 90,-

1857 erschien in der britischen Zeitschrift *The Athenaeum* ein ätzender Kommentar. Die Brüder Schlagintweit, deutsche Wis-

senschaftler, seien für ihre Expedition aus der Kasse der East India Company bezahlt worden – mit Geldern, die doch gestandenen englischen Forschern zugestanden hätten. Und dies, obgleich die Brüder als Pioniertat verkauften, was Briten längst bekannt sei: «The Prussian gentlemen, we find, have opened up Thibet, and are about to make India known to Europe», kritisierte die Zeitung in satirisch-bissigem Ton.

Solche Konfliktlinien innerhalb eines komplizierten transimperialen Gefüges sind es, die Moritz von Brescius in *German Science in the Age of Empire* herausarbeitet. Gegenstand dieser Arbeit, die auf einer am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz eingereichten Dissertationsschrift basiert, sind die Expeditionen der deutschen Brüder Schlagintweit Mitte des 19. Jahrhunderts in Indien und Zentralasien. Mit dem Fokus auf deren wechselhafte britische, preussische und bayrische Anstellungs- und Fürsprechernetzwerke schreibt sich die Arbeit in jüngste Forschungsbestrebungen ein, Empires nicht mehr als hermetisch abgeriegelte Container zu verstehen. Der Autor verspricht, hierzu als erste Monografie Karrieren deutscher Forschungsreisender im 19. Jahrhundert in fremden Kolonialreichen zu untersuchen (4).

Das Buch ist in acht Kapiteln aufgebaut, die Aspekte der Unternehmung Schlagintweit chronologisch adressieren. In Kapitel 1 behandelt der Autor die frühe Forschung der Brüder in den Alpen, die den Aufbau ihrer Karriere initiierte und als Fürsprecher bekannte deutsche Forscherpersönlichkeiten und die East India Company mobilisierte. Kapitel 2 beschreibt die jahrhundertelange Geschichte der britischen Exploration Indiens und dient der Kontextualisierung der Expeditionen Schlagintweit. Die anhaltende Rekrutierung deutscher Spezialisten in den britischen Dienst begleiteten kritisch-ab-

lehnende Diskurse. In Kapitel 3 zeigt der Autor, wie im Falle der Rekrutierung der Schlagintweits nationalistische Diskurse und persönliche Konkurrenz die britischen Abwehrreflexe befeuerten – aber auch die gerissene, zuweilen manipulative Art des Netzwerks der Brüder: Häufig trieben sie ein doppeltes Spiel mit den britischen und preussischen Geldgebern und Publika. Wie die deutschen Brüder offizielle britische Infrastrukturen wie die Hill Stations und wissenschaftlich-technische Dienste nutzen konnten, untersucht Kapitel 4. Die britische Schirmherrschaft vermittelte Zugriff auf Körper in kolonialen Gefängnissen für anthropologische Studien und diplomatische Hilfe bei der Exkursion nach Nepal. Kapitel 5 widmet sich der heterogenen Gruppe indigener Lithografen, Sammler, Übersetzer, Karawanenführer, Diplomaten, Wäscher, Fackelträger, Wasserträger und Boten – und ihrem Beitrag zum wissenschaftlichen Erfolg der Schlagintweits. Der Autor verspricht eine andere Leseweise als bisherige Literatur, indem er die Instabilität hierarchischer Verhältnisse innerhalb des Expeditionsunternehmens beschreibt. Interessant wäre hier je nach Quellenlage zusätzlich eine Analyse der monetären und vertraglichen Bedingungen der Zusammenkunft zwischen deutschen Forschern und lokalen Experten und der Frage, inwiefern die East India Company diese regulierte und kontrollierte. Kapitel 6 zeigt die Versuche der Brüder, nach Expeditionsrückkehr ihr Vermächtnis zu sichern und ihren wissenschaftlichen Ruf zu verhandeln. Der Autor zeichnet hervorragend nach, wie sich die Brüder in der Darstellung der Ziele ihres Unternehmens flexibel zeigten: Je nach Publikum betonten sie den imperialen Nutzen (ihrer Bodenproben für agronomische Kultivierung etwa) oder stellten sich als Naturforscher in humboldtscher Tradition dar. Auch die Wahl des Verlagssitzes war in dieser tran-

simperialen Arena strategische Aufgabe. Kapitel 7 erzählt von ihrem lange gehegten Plan, der Neugründung eines eigenen Indiemuseums – ein Projekt, das letztlich scheiterte. Auch hier zeichnet der Autor in faszinierender Weise nach, wie die Brüder sich diesmal im Ränkespiel um verschiedene Geldgeber zwischen London und Berlin verkalkulierten. Die Konjunkturen der Erinnerungskultur der Expeditionen von Russland bis in die USA, und wie die Schlagintweit während der Zeit der deutschen imperialen Machtergreifung Referenz wurden, adressiert schliesslich Kapitel 8.

Auf über 400 Seiten verfolgt der Autor in einer akteurszentrierten Perspektive, wie die Brüder die Fäden zogen: Er filtert ihre Motivationen und Strategien heraus und zeichnet das Bild cleverer und zuweilen skrupelloser Wissenschaftler. Es ist das Anliegen und Verdienst der Studie, nicht nur Mechanismen der Kollaboration und Komplizenschaft, sondern auch der Konkurrenz und Konflikte innerhalb dieses britisch-preussischen Wissensnetzwerks herauszuarbeiten. Mit «empires of opportunity» schliesslich bietet der Autor einen eingängigen Begriff an, um zu beschreiben, wie imperiale Territorien ambitionierten Spezialisten aus Staaten ohne eigene Kolonien Infrastruktur, Geld und Privilegien bereithielten – ein Begriff, der in künftigen Arbeiten zu transimperialen Netzwerken gewinnbringend eingesetzt werden dürfte.

Lea Pfäffli (Universität Luzern)